

Unser Planet.

Blätter

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Theaterblatt.

N^o 132. (II. Jahrg.) Sonnabend, den 4. Juni. 1831.

Das Volkstheater an der Wien.

Versuch einer Bühnen-Charakteristik.

Von Hermann Meynert.

(Fortsetzung.)

Carl ist zugleich weniger und zugleich mehr, als bloßer Komiker, er ist Buffo, nicht selten offener Hanswurst, und der hauptsächlichste Theil seiner vis comica liegt in seinen wahrhaft vertrackten Geberden und Sprüngen, in seinem rein karikirten und doch völlig ungezwungenen Gange und Wesen, an welchem Alles forcirt, Alles übertrieben und doch nichts gezwungen erscheint. Jede seiner Handbewegungen ist voll komischen Pathos, jedes Neigen des Hauptes schwülstig und bettelhaft, hochmüthig, kurz er ist eine personifizierte Parodie der tragischen Manier, und wer in ihm nicht mehr als einen bloßen Charlatan suchen wollte, würde ihm hartes Unrecht thun. Carl ist plastischer Satyriker, und statt in leicht verhallenden Worten, persiflirt er praktisch die Uebertreibungen, Unarten und Angewohnheiten des tragischen Komödiantenwesens, der höhern Couliissenreizelei, und vermag durch diesen seinen lachlustigen, aber bitteren, augenscheinlichen Spott vielleicht manches sich schon verirrte Talent von zu argen Fehltritten zurückzuführen; denn, wie auch Savater sagt, die Karikatur ist ein Vergrößerungsglas für blöde Augen. Carl's Dithellert, Stabertl und einige andere seiner Figuren sind in der theatralischen Welt zur Berühmtheit gelangt. —

Besondere Erwähnung als wahrer und eigentlicher Volkskomiker verdient Scholz. Sein tieferfaster Nationalcharakter, dieser unübertrefflich bezeichnende Volksdialekt mit allen seinen natürlichen Feinheiten und Idiomen, diese bagliche Breite, dieser phlegmatische Humor, kurz Scholz's ganzes Spiel ist so unverkennbar aus der österreichischen Natur herausgegriffen, daß derselbe weht der nationalste Komiker zu nennen sein dürfte, den es überhaupt jeht geben mag. Kein anderer Komiker läßt sich so viel Zeit, als

er; Sprache und Geberde tragen bei ihm ganz das Gepräge der faulen Bequemlichkeit, und während bei Andern seines Fachs der Scherz dahergebraust und gesprudelt kommt und, aufleuchtend wie ein Blitz, just in der schnellen Zurückkehr zum Zustande der Ruhe seinen eigentlichen Effect sucht, kommt Scholz's Humor bedächtig mit der Schneckenpost dahergefahren; selbst in seiner vollsten Entladung muß er sich zuweilen auf sich selbst besinnen; er kommt und geht so willenlos, daß er an keine Zeitbestimmung gebunden ist, und dennoch verfehlt er nie seine Wirkung. Bei ihm ist nirgends ein Haschen oder Vordrängen nach Effecte, sein Scherz spinnt sich, unangeseuert durch Beifall und ungeschredt durch Kälte, in so fauler Gleichmäßigkeit fort, daß schon diese stoisch-komische Ruhe lustig wird. Aber nicht der burleske Kontrast des scheinbaren Widerwillens gegen das Lustigsein ist es allein, was Scholz zum Komiker von Beruf macht: es ist seine ungeschwätzte Natur, seine fingirte Gedankenlosigkeit, welche die närrischsten Sachen von der Welt hinspricht und gleichsam zu zerstreut ist, um zu wissen, daß sie die Leute damit zu lachen macht. Dieses Phlegma bleibt selbst seinen Trunkenbolden eigen, die er höchst treu und ergötlich zu kopiren weiß. Hier ist von keinem Loben, von keinem Wüsten und Schreien die Rede, Scholz ist als Trunkenbold eben so faul und bedächtig, wie als Nüchtern, nur seine innern Lebensgeister erscheinen in einem temperirten Zustande der Anspannung, und klopfen um wenig stärker an die körperliche Schranke, welche sich mit gewohnter Widerspenstigkeit vor ihnen spreizt, und just dieses innere, lebendigere Drängen bei hartnäckiger äußerer Kälte und Bedachtsamkeit bildet den lustigsten Kontrast von der Welt. Ich sah Scholz unter Andern in dem Lustspiele »Kunst und Natur« als betrunkenen Bedienten; das allmähliche Steigen und Umsichgreifen des Rausches in dieser hölzernen Bedientennatur war meisterhaft nuancirt, und als die Macht des Weines endlich so weit gediehen war, daß er beim Einschlagen in die dargebotene Rechte seines Zechbruders fehltrat und dadurch aus dem Gleichgewichte kam, als ihm sichtlich die Gedanken wirbelten, war er dennoch

nach außen ruhig; und — abgesehen, daß er auf keinem Beine stehen konnte — ließ er selbst in der höchsten Betrunktheit das Bestreben sichtbar werden, seinen Zustand zu bemänteln, was natürlich Veranlassung zu noch lustigern Situationen gab. Auch sein gemüthlicher Geisteskönig ist sehr launig und eigenthümlich gehalten.

So wären denn die beliebtesten drei Komiker des Theaters an der Wien: Ferdinand Raimund (welcher sich zu meiner Zeit nur als Gast an diesem Theater befand), Carl und Scholz, in der verschiedenartigen Richtung ihres Spieles einigermaßen charakterisirt; einem längern Umgange mit dieser Bühne muß es vorbehalten sein, diese schwierige Parallele zu vervollkommen und weiter auszu dehnen.

An die ohngefähre Stelle der bekannten Mlle. Kro- nos, welche ohnlängst das Zeitliche mit dem Ewigen ver- tauschte, ist — jedoch mit zweckdienlicher, bedeutender Mit- derung — Mad. Kneifel getreten, die im Fache der weiblichen Possen- und Vaudeville-, auch launigen Dialekt- rollen viel Verdienstliches hat, recht artig singt und mit vieler Laune und Lebendigkeit spielt. Ihre Desdemona, Zelmirel (im »verwunschenen Prinzen«) u. d. l. sind heiter- freundliche, das Jartgefühl keinesweges beleidigende Figu- ren; Naivität und Natürlichkeit, die selbst über manchen Anstoß unbefangen hinwegzugehen wissen, unterstützen sie in ihren Leistungen.

(Schluß folgt.)

Theaterbericht aus Paris.

Théâtre des Variétés.

Fifi-Lecocq, Vaudeville in einem Akt. Fifi-Lecocq ist ein Spieghube, der sich zuerst zu einem alten Chouan ver- fügt, ihn warnt, daß ihm eine Hausuntersuchung drohe, sich pfiffig nach dem Silberzeug umsieht, dann als Polizei- kommissär zurückkommt, und im Namen der Freiheit eine strenge Untersuchung der Papiere des Verdächtigen vornimmt. Bankbillet, Juwelen, Geldsäcke werden mittheilslos konfis- zirt, eine galante Korrespondenz der Dame des Hauses rücksichtslos bekannt gemacht, und mit einer väterlichen Er- mahnung, sich zu bessern, scheidet der Pfiffikus. Kurze Zeit darauf erscheint der wahre Polizeikommissär, und wird als Spieghube beim Kragen genommen. Dieß ist die Fabel des Stückes. Dann kommt noch ein Arzt darin vor, der mit der Dame des Hauses und ihrem Kammermädchen eine Liebesintrigue unterhält. Die großen Zweideutigkeiten und etwas seltsame Situationen wurden durch Spiel und Mie- nen der Damen Elisa Jacobs und Jolivet nichts weniger als gemildert. Das Stück wurde Donnerstags (14. April) ausgepfiffen, Tags darauf applaudirt, und so wird es den Habitues dieses Theaters wohl einige dreißig Male noch vorgespielt werden.

Théâtre du Vaudeville.

Le Début de Talma, Vaudeville in einem Akt, von den Herren Brunswick, Barthélemy und Eheric. Talma ist noch ganz jung, glüht aber von heiligem Feuer für die Kunst. Die Perücken und der Steifrock der Kleopatra empören sei- nen richtigen Geschmack aufs Aeußerste. Er verlangt eine Rolle, aber man schlägt sie ihm ab. Zwei Jahre schmach- tet er als Supernumerär, und muß bei einem geringen Gehalte für sein Kostüm selbst sorgen. Er verzehrt sich vor Aerger, und ist mit bitterem Haß gegen diese Rou- tiniers der altfranzösischen Schule erfüllt, die ihn als einen Neuerer von sich stoßen. Endlich soll eines Tags »der Tod Cäsars« aufgeführt werden, und da der Schauspieler, der den Proclus geben soll, nicht auftreten kann, so überträgt Dugazon Talma'n die Rolle desselben. Mit nackten Armen, die Haare à la Titus, in ächterömischer Kostüm, die Füße nach antiker Art bekleidet, stürzt Talma auf die Bühne. Das Staunen des Publikums, als es einen solchen Pro- clus neben seinem gewohnten schnarrenden Brutus sah, der eine Perücke und darüber einen Faltenhut mit wallenden Federn, eine elegante armenische, durch einen blauen Gürtel zusammen gehaltene Tunika und gelbe Schnabestiefel trug, läßt sich denken. Die eingerosketen Bewunderer der alten Schule sind gegen Talma entrüstet, der da ausfah, wie eine antike Statue; aber die Mehrzahl begreift die Neuerung: Talma wird applaudirt, und sein Kollege ausgepfiffen. Dieß ist der Inhalt des Vaudevilles.

Théâtre Royal de l'Odéon.

Médicis et Machiavel, Tragödie in drei Akten von Pé- lissier. — Der Verfasser gehört nicht den Romantikern, son- dern den sogenannten Klassikern an. Machiavel erscheint als hinterlistiger Verschwörer, wie Manlius, Brutus, Gra- chus, Pinto u. d. l. Herr Pelissier scheint sich nicht die Mühe genommen zu haben, das Italien des funfzehnten Jahr- hunderts zu studiren, zersplittert in eine Menge kleiner Re- publikken, und in den blutigen Paroxysmen jener Zeit an Männer hervorbringend, wie Dante und Machiavel es wa- ren, die nur in Mitte jener beständigen Kämpfe, wie es die zwischen den Guelfen und Ghibellinen waren, sich erhe- ben konnten. Von dem Allen hat Herr Pelissier nichts ge- geben. Er hat aus Machiavel einen zwerghaften Verschwö- rer gemacht, der Tiraden gegen den Despotismus nach Art des Constitutionel schleudert. Das ist natürlich nicht jener Machiavel, der sich mit Ehren aus elf schwierigen Gesand- schaften zog; der mit so viel Scharfsinn die Springfedern der Regierungen seiner Zeit kannte; der, betroffen vom Schauspieler der Anarchie jener Epoche, die starke Herrschaft eines Einzigen dachte, um die hunderthäuptige Hydra des Feudalismus zu zertreten, und ein Werk von so staunens- werther Tiefe schrieb, daß Jahrhunderte später die größten Männer ihrer Zeit, Friedrich II. und Napoleon, es ihrer Kritik werth achteten.

In Franconi's Circus machten die »Löwen von Mys- sore« großes Aufsehen. Martin's gezähmte Löwen spielen

darin, in Gegenwart ihres Herrn und Meisters, der sie abgerichtet hat, eben so gut ihre Rolle, als alle andern Schauspieler. Der Triumpheinzug des Herrn Martin mit seinen Edwen in Mysore wird stets mit Enthusiasmus bekräftigt.

Theaterberichte.

Aus Dessau, Ende Febr. 1831.

Seit einigen Wochen befindet sich die Schauspielergesellschaft des Herrn Bethmann, von Erfurt angekommen, wieder hier, dieselbe, welche auch im vergangenen Winter hier spielte. Noch läßt sich nicht viel darüber sagen, wenn man nicht voreilig sein will; denn es wurden erst einige Stücke aufgeführt. Der Anfang wurde gemacht mit der Schachmaschine; Aufführung gut. Dann die weiße Dame; Aufführung ganz vorzüglich. Fräulein von Weber vom Würzburger Theater die Jenny als Antrittsrolle war recht brav. Johanna von Montfaucon wurde im Ganzen ausgezeichnet gegeben. Herr Unzelmann vom Theater zu Weimar, neu engagirtes Mitglied, den Estavagel, und Madame Hartmann, Johanna, waren unübertrefflich und wurden gerufen. Herr Unzelmann ist ein tüchtiger Schauspieler, und mag Herr Bethmann zusehen, daß er ihm getreu bleibt. Madame Hartmann spielt ausgezeichnet, und hat, wie im vorigen, so auch in diesem Jahre die Dessauer schon ganz bezaubert. Auf dem Theater ist sie eine schöne Frau, und würde auf größeren Bühnen mit Ruhm auftreten können. In Stille Wasser sind tief gab Herr Amer, vom Würzburger Theater, den Baron Wiburg als Antrittsrolle sehr brav; auch war Mad. Hartmann vorzüglich.

Ueberhaupt hat uns Herr Bethmann zu schönen Hoffnungen Raum gegeben. Wir sollen die Braut, das Pfeffer-Rösel, den Oberon, den Tempel und die Jüdin, den Teufel, die Bestalin, auch die Stumme wieder u. m. a. ausgezeichnete neuere Opern sehen und hören. Möge er Wort halten, damit er in Ansehen bleibe.

Um aber Sie mit dem Personale etwas mehr bekannt zu machen, nenne ich Ihnen, außer den Angeführten, als gut: die Herren Limbach, Frieße, Richter, Hoppe, Michaeli, Freimüller; Madame Michaeli, Mad. Freimüller; Fräul. von Hefling ist kaum funfzehn Jahre, berechtigt aber zu angenehmen Hoffnungen; Minna Wast ebenfalls. Herr Gise, der zuerst im Freischütz als Max austrat, hat einen schönen Tenor, muß sich jedoch eines bessern und lebendigeren Spiels befleißigen. Wie es heißt, wird Herr Devrient aus Berlin, der auf dem Dessauer Theater seine erste Ausbildung genossen hat, hier Gastrollen geben. Das wäre nun freilich herrlich und Herrn Bethmann, der sich so viele Mühe gibt, uns angenehm zu unterhalten, zu wünschen. Ich freue mich sehr darauf.

Hannover.

Mein Tagebuch der Bühnenergebnisse mahnt mich, da es wiederum ziemlich herangewachsen ist, an meine Pflicht. Ich erfülle diese um so bereitwilliger, als es heute auch schon der Mühe werth ist, zu berichten.

Drum rasch ans Werk und ohne Säubern;

Nach langem Schweigen schmeckt das Plaudern.

»Leonore«, diese gelähmte Bearbeitung der Bürgerischen Meisterballade von Holtei, hat nach langer Zwischenpause sich wiederum blicken lassen, und es blieb beim Alten, d. h., man hat das wackere Spiel der Fr. v. Holbein als »Leonore« und die Leistung des Hrn. Keller (Wallheim) freundlich anerkannt, dem Ganzen aber keinen Beifall bezeugt.

Hoch lebet Bürger fort in der Ballade!

Um Holtei's Mühe und Arbeit ist es schade.

In der zweiten Darstellung der Oper unseres Kapellmeisters Marschner: der Tempel und die Jüdin, entwickelte sich diese schöne Tondichtung dem bei der ersten Darstellung zu beschäftigten Ohre schon weit klarer.

Indeß wollen wir selbst jetzt noch unser Urtheil darüber zurückhalten, und erst eine dritte Aufführung ruhig abwarten, so gern wir schon jetzt unserm Herzen Lust machen möchten.

Bei dem neuen Kunstprodukt

Drei Mal erst hübsch zugeguckt,

Dann erst kommt das Kunstgeschwätz;

So ist's in Berlin Geseß.

Ein ganz vernünftiges Geseß, dem wir uns unbedingt unterwerfen. Also, auf baldiges Wiedersehen! —

Das soi-disant Lustspiel »Röschen's Aussteuer«, was füglich Posse genannt werden kann, zeigt uns Fr. v. Holbein als Röschen von der lieblichsten Seite auch im naiven Fache, und gibt dem Hrn. Weidner als »Michel Stauff« Stoff zu seiner ergötzlichen Komik.

Mlle. Grünbaum, Tochter der so rühmlichst bekannten Sängerin Mad. Grünbaum, eröffnete den Cyklus ihrer Gastdarstellungen mit der Partie der Anna in »die weiße Frau«.

Man weiß, ein hübsches Keus're auf der Bühne

Spielt heut' zu Tag' die erste Violine.

Dieses Requisit fehlt unserer jugendlichen Sängerin nicht: eine schlank, frische Gestalt. Doch frischer noch und kräftiger ist der liebliche Gesang, zumal in den Mittelstönen. Die Höhe ist noch nicht klar und stark genug, ja, sogar nicht die reinste. Tragender Gesang scheint ihrem Organe mehr, als verzierter Gesang, eigen zu sein. Ihr Spiel sieht sich ganz charmant mit an, ob es aber mitgeführt wird, ist mir noch nicht klar. Mich will's bedünken, als ob die Seele dem Studium unterliege. Verlangen wir aber auch von einer 17jährigen Kunstbesessenen nicht Alles das schon, was wir selbst bei den routinirten Sängerinnen leider täglich vermissen. Die große Arie, die sie Anfangs des 3ten Akts, aus l'ultimo giorno di Pompei, von Pacini einlegte, errang ihr stürmischen Applaus. Hr. Rauscher ist ein gar lieber »George«, und Hr. Seidlmayr singt den

Gaveston mit schöner Stimme, gebedet sich aber in der Versteigerungsscene zu scharf, wodurch manches Schöne seines Gesanges verloren geht.

Alle. Dröge (Nenny) tritt noch immer zu schüchtern einher, und den Dialog spricht sie nicht edel genug; daß uns ihre klangreiche Stimme sehr gefällt, haben wir ihr oft schon laut zu erkennen gegeben. Nur fleißig noch die Scala gesungen, damit die höheren Töne mehr Kplomb gewinnen.

Im Liebe das Schöne
In Reinheit der Töne.

Eine Fastnachtspoffe von Gerle: »der Löwe schlummert« hat uns den Fastnachtsfonntag total verborben. Wie ein Mann, der uns doch schon mit recht hübschen Novellen erfreut hat, so etwas Flaches und Gehaltloses auf die Bühne bringen kann?! Keine Charaktere, keine Witz, kurz kein Sinn und Menschenverstand. Die sentimentale Amazone »Meloa« spricht in Citaten (eine abgedroschene und mehr als zu viel verbrauchte Idee). Doch müssen wir der braven Darstellerin (Mad. Huber) ein passant unser Kompliment machen; sie half dem Dichter aus besten Kräften. Nun der großpreislliche Titel, der schon von vorn herein ein Unsinn ist, weil der Ritter »Pissierinsky« (eine Don-Quixot'sche Mißgeburt) von sich selbst zuweilen sagt: »der Löwe schlummert«, heißt nun das Stück: »der Löwe schlummert«. Sein Diener sagt einige Male: »Gott verzeih' mir meine Sünde!« warum hat der Dichter nicht diese Redensart zum Titel gewählt? Dieser Titel wäre gewiß sehr passend!

Ueber solch ein Pasquill auf die dramatische Schriftstellerei zu schweigen, ist das großmüthigste Benehmen eines Referenten; doch unser Publikum, gewiß eines der langmüthigsten, benahm sich nicht so großmüthig.

Kaum war durch den Vorhang die Bühne gesperrt,
Da gab es ein gellendes Pfeifen-Concert.

Lassen wir den Löwen schlummern und auch das, um ihn zu streicheln, hinterher gegebene Tanz-Divertissement. So großartig war dasselbe eben nicht, als daß man, nachdem wir es kaum 14 Tage vorher gesehen hatten, es schon so schnell wieder vorführen durfte. Wenden wir uns lieber zu der Oper »die Schweizerfamilie«, worin Alle. Grünbaum als Emmeline zum zweiten Male gastierte. Mit dieser Partie macht die kleine Holde wahrhaftes Glück. Sie sang auch ihre Arie: »Wer hörte mich jemals wohl klagen« mit besonders schönem Vortrage, und mußte sich schon gefallen lassen, auf stürmisches Begehren diese zu wiederholen. Die Paradescene, wenn des Geliebten Schalmel in der Ferne sich hören läßt, wo die Sängerin nothgedrungen zugleich Komödie spielen muß, spielte sie auch ganz allerliebste, und dennoch kehren wir auf unsere schon ausgesprochene Vermuthung zurück:

Das ist nicht Alles Phantasie,
Gar Manches scheint sogar Kopie.

In dem schönen Duett: »Sieh' dich liebe Emilie« war auch nicht Alles rein. Nichtsdestoweniger war das Ganze nett und der Gast eine freundliche Erscheinung. Herr Sedlmayr gefiel uns sehr als Richard Boll. In solchen ersten Partien tritt seine sonore Stimme glänzend hervor. Auch Hr. Kaufher als Jakob Freiburg nahm unsern Beifall in Anspruch. Alle. Grünbaum wurde hervergerufen. —

Das kleine Lustspiel »der Stumme« von Kogebue war von der Bühne herab uns etwas ganz Neues, und unterhielt ein halbes Stündchen recht angenehm. Die vorangegangene französische Frivolität »der junge Gemann« mag den Franzosen bitter aus ihrem Alltagsleben vorsehren, für uns sind diese Gemälde zu grell. Mad. Senk als Fr. v. Beaufort drang trefflich in diese Flatterhaftigkeit ein.

»Don Juan« zum Benefice der Alle. Grünbaum gegeben, setzte aus dreifachem Grunde viele Theaterfreunde in Bewegung. Erstlich weil es die Oper Don Juan war, zweitens weil man dem Gaste wohl wollte, und drittens weil die berühmte Mutter der Beneficiantin zum ersten Male sich hier vernehmen ließ; daher auch der pekuniäre Erfolg sehr brillant war. Alle. Grünbaum sang und spielte die Zerline mit eben der Gewandtheit, wie ihre früheren Partien; diese ist jedoch für eine Gastdarstellung eben nicht die brillanteste. Im Costüme war die spanische Bäurin zu französisch, zu elegant und zu modern. Mad. Grünbaum (Donna Anna) bewährte ihren Ruf als Sängerin auf das Großartigste. Hat auch die Stimme nicht mehr jene Frische und Kraft, mit der sie in früheren Jahren Alles entzückte, so ist doch der declamatorische Vortrag, besonders in dem Recitative, noch immer ein Musterfang für jede Sängerin.

Und wie im Gesange trefflich und groß,
So war auch die Plastik wahrhaft grandios.

Herr Gay, ein gar preislicher Don Juan, und als solcher schon rühmlichst bekannt, mußte wiederum sein Champagner-Lied repetiren, trotz dem daß er sich sehr lange dazu nöthigen ließ; das Publikum ließ nicht eher nach, bis er nachgab. Alle. Dröge hatte die Partie der Donna Elvira schnell übernommen, was nicht verhinderte, daß sie dieselbe recht wacker sang. Herr Kaufher (Don Octavio) charmant, und Herr Sedlmayr gehört zu den besseren Leporello's. —

Mit dem Kernlustspiele: »der Ring« von Schröder, dem Herr Lehninger (Graf Klingenberg) und Frau von Holbein (Baronin Schöndhelm) vielen Luster geben, beschließen ich meinen Bericht für heute:

»Swar hab' ich Manches noch zu sagen;
Das hol' ich nach in ein'gen Tagen.« —

Georg Harrys.